

Dortmunder Zeitung

verbunden

mit dem

 Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 S.

Dortmunder Anzeiger

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Donnerstag, den 29. September 1881.

54. Jahrgang.

Nr. 266.

Abonnements-Einladung

auf die

Dortmunder Zeitung,

 verbunden mit dem „Dortmunder Anzeiger“,
nebst der Sonntags-Beilage „Für Haus und Hof“.

Bei dem bevorstehenden vierten Quartale empfehlen wir unsere Zeitung zu recht zahlreichen Abonnements. Wir werden fortfahren, wie bisher in echt freisinniger Weise die Tagesfragen zu erörtern und für eine freigeistige Entwicklung unserer politischen Verhältnisse zu kämpfen. Für ein gediegenes und spannendes Feuilleton ist auch im nächsten Vierteljahre Sorge getragen.

Anzeigen finden in unserer Zeitung, der weitaus gelesensten unseres Bezirks, die zweckentsprechendste und wirksamste Verbreitung.

Deutschland.

Berlin, 26. Sept. [Die neueste Meldung aus Afghanistan] ist geeignet, die englische Politik, welche seit Gladstones Regierungsantritt auf so vielen Punkten des Globus in unglücklicher Weise engagiert erschien, wenigstens an einem empfindlichen Punkte von Schwierigkeiten für die nächste Zeit zu befreien. Abdurrahman, der von den Engländern begünstigte Emir, im Vertrauen auf dessen befestigte Stellung sie die mit großer Anstrengung und vielem Blutverlust eroberten Positionen in dem wilden Afghanistan zum Teil wieder aufgegeben haben, ist am 22. d. M. in einer entscheidenden Schlacht seines gefährlichen Nebenbuhlers Ajub Khan wirklich Herr geworden und hat ihn, nachdem letzterem mehrere Regimenter desertirt waren, in der Richtung auf Herat zurückgeschlagen. Infolge dieser Schlacht, welche sehr blutig gewesen sein soll und fast einen ganzen Tag lang währte, dürfte Kandahar in die Hände Abdurrahmans fallen und dessen Herrschaft vorläufig im Lande unbestritten sein. Eine neue englische Expedition nach dem rauhen Gebirgslande, auf dessen Feldern seit den vierzig Jahren dieses Jahrhunderts die Gebeine von tausenden englischer Kriegertruppen liegen, scheint demnach für die nächste Folgezeit vermieden werden zu können, zumal da auch vom Norden Afghanistan her russischerseits augenblicklich keine Gefahren neuer Expeditionen und Ertelungen drohen. Freilich muß sich das Regiment Abdurrahmans, das jetzt durchwegs befestigt erscheint, erst bewähren, bevor man mit recht auf eine längere Periode der Beruhigung und des Friedens hoffen darf. Indessen ist der jetzt besiegte Ajub Khan schon lange das Haupthindernis der Ordnung und der Befestigung der Zustände in Afghanistan gewesen und von Abdurrahman wird wohl mit recht, nachdem er des Bürgerkrieges entledigt ist, eine milde und gerechte Herrschaft erwartet. Engländerseits wird alles geschehen, um ihm die Führung derselben zu erleichtern, und es ist nicht zu glauben, daß der geschlagene Ajub sobald wieder Anhänger und Kriegsmunition in genügender Weise finden wird, um aufs Neue mit einiger Aussicht auf Erfolg seinen ehrgeizigen Plänen nachzugehen.

Berlin, 27. Sept. [Zur Verstaatlichung der Eisenbahnen.] Es ist kein Geheimnis, daß das der heutigen, offenbar aus den Kreisen des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten herrührende Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, betreffend die beabsichtigte Verstaatlichung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, direkt gegen die hiesige, unter Leitung des Herrn v. Hansemann stehende Disconto-Gesellschaft richtet. Auf dieses Institut bezieht sich offenbar der Satz: „Eine von einem Berliner Bankinstitut geleitete Gruppe (auf der Generalversammlung der Aktionäre) hat es verstanden, das an der Börse umlaufende Aktienkapital an sich zu ziehen und mit

einer überwältigenden Stimmenzahl die Regierungsofferte (von 4 1/2 Proz.) abzulehnen. Welche Absichten diese Partei geleitet haben, ob das verlegte Selbstgefühl solcher Bankinstitute, welche die Vermittlung der Staatsanleihen für sich in Anspruch nehmen möchten — ob der Wunsch, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten — oder ob nur das Bestreben, auf Kosten der Staatskasse einen gesteigerten Gewinn zu machen, oder welche andere Beweggründe mitgewirkt haben, wollen wir hier nicht untersuchen.“ Bekanntlich ist Herr Maybach in den Regionen des „Wirtschafts“ Worts durchaus nicht beliebt, und wenn er darin mit dem Grund sucht, daß ihm der letzte Verstaatlichungsversuch so eklatant mißlungen ist, so mag er nicht unrecht haben. Jawohl, aber ganz besonders einem Bankinstitut die Schuld an dem Scheitern der Regierungsvorlage mit Recht beigemessen wird, wissen wir nicht. Erwähnenswert ist, daß entsprechend der neuesten Ankündigung im „Staatsanzeiger“ auch dieser Artikel der „N. A. Z.“ am Schluß folgendes sehr scharf abgemessene Wort enthält: „Daß die Regierung, ja wir sagen, daß keine Regierung eine solche Verstaatlichung (von 1/2 Proz., zu welchem erhöhten Preise die Generalversammlung die Bahn an den Staat verkaufen will) bewilligen kann und bewilligen wird, nachdem sie in so bestimmter Form ihre Erklärungen abgegeben hat, ist außer Frage. Ob diejenigen, welche den Beschluß durchgesetzt haben, dabei ihre Rechnung finden, bleibt abzuwarten. Den Interessen der Altiengehaltigen, welcher die gegenwärtigen Chancen entgangen sind, wie dem öffentlichen Interesse, ist, so glauben wir, schlecht gedient.“ Dieser Schluß des Artikels steht einer Drohung sehr ähnlich. Man wird abzuwarten haben, welches Maß von Entgegenkommen Herr Maybach mit seiner Verstaatlichungspolitik diesmal im Abgeordnetenhaus findet. Ursprünglich sollte es bekanntlich bei den großen Bahnankäufen, welche die vorletzte Session genehmigte, zunächst sein Bewenden haben, und man wollte in Ruhe die Folgen des gethanen Schrittes, die allgemeinen politischen sowohl wie die wirtschaftlichen und die finanziellen, abwarten, ehe man weitere Ankäufe genehmigte.

Berlin, 27. September. Der sechste deutsche Seminarlehrtag wurde heute eröffnet und vom Kultusminister mit einer Ansprache begrüßt, worin derselbe sagte: „Vor wenigen Tagen ist der fünfte Orientalistentag geschlossen und heute öffnet Berlin wiederum seine gastlichen Thore dem sechsten deutschen Seminarlehrtage, dort die höchsten Spitzen der Wissenschaft, hier die Vertreter des deutschen Unterrichts. Ein Blick auf beide Versammlungen zeigt, daß das Bildungsgebäude unseres Staates fester und höher aufgebaut ist, worin keine Lücke und keine schroffen Wege vorhanden sind. Ueberall werden durch harte Arbeit geeignete Uebergänge geschaffen. Ihre Aufgabe ist eine

schwierige, aber auch die edelste und dankbarste. Es freut mich daher, daß mir die Ehre wurde, Sie namens der Unterrichtsverwaltung hier willkommen zu heißen. Die Unterrichtsverwaltung muß mit der Volksschule stets gleichen Schritt halten.“ Der Minister gibt sodann eine statistische Uebersicht der Unterrichtsverwaltung und bemerkt weiter: „Zu den Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Schulwesens kommen die Sprachverschiedenheiten des Vaterlandes, die konfessionellen Verhältnisse, die fortwährende Fluktuation der Bevölkerung, welche teils auf Freizügigkeit, teils auf industrielle Verhältnisse zurückzuführen ist. Hierbei wird es der Schule schwer, ihre Durchschnittsaufgabe zu erhöhen. Wenn es nicht gelingt, allen Schülern die Grundbedingungen des elementaren Wissens zuzuführen, so wächst der Volksschule ein Vorwurf; es muß gelingen, die Durchschnittsaufgabe der Volksschule immer mehr zu erhöhen. Die wesentlichste Aufgabe fällt dem Lehrer zu und diese ist, wenn auch eine schwierige, doch die dankbarste, wenn der Lehrer eingedenk ist, daß er das Vorbild der ganzen Gemeinde sein soll. Die Bildung solcher Lehrer ist Aufgabe der Seminare. Unser Volksschullehrer kann nur dann ein geistliches sein, wenn der Lehrer durch Fleiß und Bemühen dem Volke ein treues Vorbild ist. Ich freue mich, eine so stattliche Schar ernsthafter Männer hier begrüßen zu können, die aus allen Teilen des Reiches zusammengekommen sind, um im Interesse der Volksschule ihre Erfahrungen auszutauschen, Belehrung zu erteilen und zu empfangen. Mögen deshalb die Beratungen zur Ehre Gottes und zum Segen der Mitmenschen gereichen.“ (Lebhaftes Bravo.) Die Versammlung erhebt sich zum Zeichen des Dankes. Der Vorsitzende, Seminardirektor Henning, dankte dem Minister.

Berlin, 26. September. [Ulramontane Hoffnungen.] Bis her behauptete die Zentrumspreffe stets, der kirchenpolitische Ausblick könne keinen Einfluß auf die sonstige politische Haltung des Zentrums ausüben. Man höre, was jetzt eins der hervorragendsten Organe der Zentrumspreffe sagt. Die „Schles. Volkszeitung“ schreibt wörtlich: „Man versteht nicht, warum in der offiziellen Presse immer bloß von Friedensausichten und Versicherungen die Rede ist. Warum nimmt Bismarck oder der Kultusminister nicht Gelegenheit, einmal auch nur in einem Privatgespräch etwas, deutlich zu sagen: „Kinder, forbert nicht zu viel! Die Jesuiten können nur Euch noch nicht gleich zurückrufen, Ihr müßt vorläufig schon mit den Jesuiten zufrieden sein; den Kanzelparagraphen und die Gesetze, betreffend den Austritt aus der Kirche, müßt Ihr Euch dauernd gefallen lassen, aber das Gesetz, betreffend die Gerichtsbarkeit für kirchliche Angelegenheiten und über die Vorbildung und Anstellung von Geistlichen soll Euch der nächste Landtag wieder aufheben. Künftig eine Anzeige der angestellten Geistlichen zu machen, müssen sich Eure Bischöfe verpflichten, wir wollen aber dafür auch von einem eigentlichen Befähigungsrecht absehen und nur verlangen, daß kein Geistlicher angestellt wird, der nicht das Maturitätszeugnis an einem Gymnasium gemacht und der öffentlich ärgerlichen Lebenswandel führt oder wegen schwerer politischer Verbrechen, wie z. B. Hochverrat, verurteilt worden ist. Wiebts dies Rom zu und verpflichten sich Eure Bischöfe dazu, dann sollt Ihr die wieder haben, die Eure deutsche Treue ja doch nicht hat fahren lassen, oder sollt statt der Bismarckverweiser und Bischöfe mit gebundenen Händen Kirchenoberen mit freier Hand erhalten.“ Zu diesem fingierten Programm bemerkt nun das genannte Blatt weiter: „Ein solches Schreiben jetzt vor den Wahlen würde eine Jubelstunde aller Katholiken in den Wahlkreisen, wo sich dieselben in der Minorität befinden, freilich die konservativen Kandidaten zur sicheren Folge haben. Wie die Sachen aber jetzt liegen, wäre ein Eintreten für die der Regierung genehmen Kandidaten eine Art Parteihochverrat und ein Beweis politischer

Simpelhaftigkeit.“ — Wir meinen, deutlicher kann man sich nicht ausdrücken.

Dresden, 27. September. [Zentralverband deutscher Industrieller.] Die Delegierten-Versammlung des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat in ihrer gestrigen Sitzung in bezug auf die Unfallversicherung lediglich an ihrem früheren Standpunkte festgehalten. In betref der Invaliden- und Alters-Versicherung hat sich die Versammlung dahin erklärt, daß eine bessere Versorgung der invaliden und altersschwachen Arbeiter eine Aufgabe bleibe, deren Abklärung eines der hauptsächlichsten Ziele aller betriebl. Kreise, sowie des Staates sein müsse; sie hält jedoch, zur Zeit wenigstens, die Rückstufung auf die Arbeiter- und Produktions-Verhältnisse eine allgemeine obligatorische Versicherung als nicht entsprechend, empfiehlt dagegen eine baldige Reorganisation der Armenpflege.

Hamburg, 26. September. [Das Kronprinzenpaar von Schweden.] Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden sind heute abend sechs Uhr mittelft Extrazugs von Frankfurt a. M. hier eingetroffen; dieselben wurden vom schwedischen Konsul empfangen und begaben sich, von dem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt, darauf nach Sirets Hotel, wo sie ihr Absteigequartier nahmen. Der Kronprinz und seine Gemahlin werden während des morgenden Tages hier verweilen und morgen abend 6 Uhr mittelft Extrazugs die Weiterreise nach Friedrichshafen antreten.

Baden-Baden, 27. Sept. [Se. Majestät der Kaiser.] welcher heute früh 9 Uhr in Begleitung des engeren Hofstaates nach Stuttgart abgereist ist, wird morgen abend 6 Uhr 25 Min. hierher zurückkehren. Der großherzogliche Hof von Baden wird erst morgen hier eintreffen.

Karlsruhe, 27. September. [Se. Majestät der Kaiser.] hat heute vormittag mittelft Extrazugs von Baden-Baden aus die Reise nach Stuttgart angetreten und wurde bei der Durchreise auf dem hiesigen Bahnhofe von der Frau Großherzogin und dem Großherzog begrüßt.

Stuttgart, 27. Sept. [Se. Majestät der Kaiser.] traf heute mittag um 12 Uhr mittelft Extrazugs von Baden-Baden hier ein. Allerhöchsterseits wurde am Bahnhofe von dem Könige, den königlichen Prinzen, den Ministern und der Generalität empfangen und bei der Abfahrt vom Bahnhofe von draußenen Hochs der unabsehbaren Menschenmenge enthusiastisch begrüßt.

Stuttgart, 27. Sept. [Se. Majestät der Kaiser.] besuchte heute nachmittag, begleitet von dem Prinzen von Sachsen-Weimar, den Spitzen der Militär- und Militärbehörden und großem Gefolge die hiesige Gewerbe-Ausstellung und wurde in der Haupthalle von Sr. Majestät dem König Karl empfangen; beide Monarchen besichtigten hierauf mehrere Abteilungen der Ausstellung gemeinschaftlich, überall von dem zahlreich anwesenden Publikum mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt. Wegen 5 Uhr verließ der Kaiser das Ausstellungsgelände wieder, nachdem Allerhöchsterseits seine größte Befriedigung über die Ausstellung ausgesprochen hatte.

Ausland.

Wien, 27. Sept. [Reise des Königs.] Wie der „Polit. Korresp.“ aus Wien gemeldet wird, hat der König von Griechenland am Sonntag am Mitternacht mit großem Gefolge, in welchem sich auch der Ministerpräsident Komninos befindet, über Korinth und Santa Maura die Reise nach den an Griechenland abgetretenen Gebieten angetreten und soll bereits am Mittwoch früh in Arta eintreffen.

Wien, 27. Sept. [Widerpruch.] Die in einem hiesigen Blatte enthaltene Notiz über eine angeblich in Granica bevorstehende Zusammenkunft des

* Die letzten Humanisten.

Historische Erzählung von A. Stern.

12]

Fünftes Kapitel.

Zuletzt mußte Gerhard dennoch ruhig einschlummern sein, denn es war heller Tag im Gemach, als er wieder erwachte, diesmal von keinem Warm und keinem Traumbild emporgeschreckt. Vor seinem Bett, zu dem er einen Schritt mit hoher, gekünstelter Beine herangeschoben hatte, saß Meister Theodosius schon völlig angekleidet. Sein salziges Gesicht erschien heute auffällig geklärt, mit stillen Wangen blätterte er in einer Handschrift, welche Gerhard, als er näher hinsah, als seine eigene erkannte. Bei dieser Wahrnehmung wachte sich ein leichter Unmut in den Zügen des jungen Mannes und indem er sich zu dem Alten hinwendete, sagte er lebhaft:

„Gesehneten Tag, Meister — obgleich Ihr ten Morgen besser begehen könntet, als mit meinem alten Gesichts, was Ihr aus unseren Schriften hervorgewöhnt habt.“

„Ich wüßte mir keinen besseren Morgen, Deine Schrift“, versetzte der Alte, indem er die Blätter wohlgefällig anfas. „Sie ist gut, mutig, menschlich, klar und wohlberedt, wie ich es seit gestern abend weher als je, daß wir noch keinen Drucker zu ihr gefunden haben.“

„Und, daß es nicht geschehen ist. Wir haben eine neue weniger! Ihr hörtet, welchen Jörn und Groll jeder Zweifel erregt, der gegen den Glauben aller Welt gedauert wird. Und ich fürchte schon lange, daß meine Zweifel nicht reif und fest sind wie die Euren! Ich will Euch nicht verhehlen, daß mich manchmal, nicht gestern abend erst — finstere Gedanken besaßen, ob ich Recht hatte, als ich alle der Barbarei und des Wahns anklagte, welche die Unholden verfolgen. Wenn es nun doch geheime Ränke gäbe? — wenn Satan doch durch die Welt schliche?“

„Er schleicht durch die Welt, er ist in diesem Augenblick in Deiner Seele und auf Deiner Zunge“, versetzte der Alte klar. „Nicht die alten Weiber versuchen, die welche brennen müssen, damit sich die kindliche Angst und der Wundstich der Menschen ein Genügen thun —

sondern Leute, welche die Wahrheit wissen und scheu tragen, für sie zu zeugen! Hab Deiner Acht, Gerhard“, sagte er weicher hinzu, „mich dünkt, ich sehe, was in Dir vorgeht. Du bist unser Wanderhase, müde und ich wünsche Dir selbst, daß ich eines Tages meinen Stab allein weiter setzen muß. Gewinne alle Herrlichkeiten der Welt, aber leide keinen Schaden an Deiner Seele!“

„Aber um Gotteswillen, wollt Ihr denn alle verdammten, die anders denken als wir?“ rief Gerhard, der sich inszwischen vom Lager erhoben und rasch angekleidet hatte. „Wir haben doch kein Recht, unser eigenes Reinen und Fühlen der ganzen Welt aufzudrängen! Ihr könnt doch nicht alle Lehrer und Richter im ganzen römischen Reich für Unbescheiden, die unschuldigen Menschen vom Leben zum Tode bringen?“

„Gewiß nicht!“ sagte Theodosius, seine Augen immer schärfer und durchdringender auf seinen jungen Gefährten richtend. „Sonderlichen Respekt habe ich nicht vor den Männern, die ihr Blut mit merseburger Bier und Würzwein so verdicken, daß ihnen der Teufelswahn glaubhaft wird. Aber vergehen muß ich allen, denen die bessere Wahrheit nicht aufgegangen ist. Ich verdamme nur die, welche sehen und nun blind werden wollen, weil es Gefahr bringt, die Augen aufzutun.“

Gerhard schüttelte den Kopf und sagte: „Ich habe fast beneidend zu dem alten Lehrer und Wandergelehrten hinüber, in dessen Stimme der Klang unerfährter Ueberzeugung war. So verließ er das Gemach, von widerstrebenden Empfindungen gequält. Nie hatte sich in seiner Seele ein so tiefes Bedürfnis nach Frieden geregt, als eben jetzt, und nie schien der Kampf unvermeidlicher. In wenigen Stunden konnte es das Beste sein, wieder zum Stabe zu greifen — und Gerhard hätte hierbleiben und rasten mögen. Er trat in den Flur und in den Hof hinaus, um sich von dem frischen Morgenwind, der scharf genug von der Meeresküste herüberströmte, die heißen Stürme zu lassen. Ihm war am Morgenmorgen zu Mute, wie am einem schwülen Sommerabend. Der Anblick des mächtigen Giebels mit seinen Schauern und Ställen, des festen Hauses, des sicheren und geordneten Lebens, das in diesem Hause, trotz der vielen zahlreichen Fremden

Wäste, waltete, welche die Nacht gebracht, erfüllte ihn mit einem trüben Bewußtsein seiner Lage. Eben jetzt, wo er sicher geborgen schien, wachte alle Erinnerung an die armselige, mühselige, rastlose Fahrt, die er an der Seite des alten Theodosius zurückgelegt hatte, in seiner Seele auf. Das Bedenken, mit welchem der Alte dies neue zufällige Wohlleben genoß, wollte in Gerhardes Seele nicht eingehen. Er entriß sich seinen Gedanken nur, indem er über den Hof eilte, um wo möglich dem Hausherrn zu begegnen, der einen Morgen durch die Reihe der trockenen Wirtschaftshäuser angetreten hatte. Auf dem Flur der Schaffnerwohnung trafen laute und rauhe Stimmen, die holländischen Schiffsleute, bei einer dampfenden Vorratensunterkunft, bei einer dampfenden Vorratensunterkunft. Die Schiffsleute schienen sich in ihre neue Lage rasch gefunden zu haben, wenigstens erblühte Gerhard lachende, lustige Gesichter und hörte ein paar wetterharte, alte Burken schreien, daß sie die Fische der Offize abermals um ihr Futter betrogen hätten. Indem der junge Gelehrte mit einer Mischung von Reugier und Anteil auf die Viele hinblickte, deren Thür nach dem Hof hin offen stand, ward er von drinnen begrüßt. Einer der Knechte des Hofherrn hatte Gerhardes Namen wohl behalten, that sich auf seinen Anruf etwas zu gute und wiederholte, was er seinen holländischen Tischgenossen. Während die anderen Seeleute ohne sonderliche Teilnahme nach dem jungen Magister hinausblickten, fuhr Jan van Broighel, der Patron des gefrandeten holländischen Schiffes, mit einer Geste der höchsten Ehrfurcht von seinem Sitz auf und hielt die Hand ans Ohr, um den Namen noch einmal recht zu hören. Und so wie er ihn vernommen, griff er rasch an die Tasche seiner zottigen Jacke, eilte aber die Tonne hinweg und Gerhard, der erst wenige Schritte weiter gelangt war, haßig nach.

„Euer Name ist Gerhard Friesen, Herr?“

„Ihr hättet ihn recht!“ versetzte Gerhard und sah den über das ganze breite Gesicht hinweg vergnügt lachenden Holländer verwirrt an.

„Magister Friesen? Von Stadthagen?“ fuhr der

Schiffer fort, noch einmal in zögerndem, zweifelndem Tone. „Und Ihr kamt hierher von Greifswald?“

„Von Greifswald, wo ich bis vor wenigen Tagen gewohnt habe“, befragte Gerhard, aber mit unmaßigem Tone, indem die Bilder seiner Flucht aus der pommeranischen Universitätsstadt und der harten Winterreise hierher vor ihm auftauchten. Der Holländer nickte und brachte aus seiner Tasche ein Stück Wachsstock hervor, das er auseinanderbrach und dem er einen Brief entnahm. Dabei sagte er rascher, als er sonst sprach: „So seid Ihr der, den ich meine, und ich habe hier ein Schreiben für Euch, das Euch gutes bringen mag. Herr Laurenz Stadthagen, der Kaufherr in Genua, hat mir den Brief auf die Seele gebunden — er kommt vom Doktor Engelbrecht, seinem gelehrten Sohne in Leyden. Ich sollte Euch sicher in Greifswald finden, wie ich aber dort Umfrage nach Euch hielt, Herr Magister, wartet Ihr auf und davon und die Spaken piffen Euch von den Dächern gar wunderliche Rieder nach. Ich meinte wahrlich schon, der Brief werde das Einzige sein, was ich von der ganzen Ladung meines „Grafen von Rastau“ heimbringen sollte! Nun sagt Gott, daß das Blatt doch in die rechten Hände kommt. Magt Euch erfreuen, Herr, was Euch Engelbrecht Stadthagen zu melden hat — und wenns Euch freut, so geliebt Euch vielleicht, auch ein gutes Wort für mich und mein Schiff einzulegen, daß ich meine Ladung drunten, die für Herrn Laurenz bestimmt war, um ein Stück Geld von diesen pommeranischen Strandräubern lösen kann!“

Der Schiffer deutete nach den Hütten des Dorfes und der Nacht hinüber, Gerhard aber, der inzwischen das Schreiben geöffnet hatte, hörte seine letzten Worte nicht mehr. Er wanderte sah der Holländer, wie der junge Mann beim ersten Blick auf die Schriftzüge hoch erglühte und dann mit einem rasch gestammelten Dank über den Hof nach dem Herrenhause zu eilte.

„Schlimmes scheint nicht zu sein, was ich im gebracht habe“, sagte Herr Jan vor sich hin. „Ob ich mir aber einen Dank verdienen werde, wie ich ihn heute und hier brauchen kann, mag der Himmel wissen.“

Er springt, als trüge er eine Siegesbotschaft!

(Fortsetzung folgt.)

mit dem Kaiser von Oesterreich wird
benden Kreisen auf das entschiedenste
ung entgegengesetzt.
Sept. [Gambetta] will, wie man
ist, bei der Eröffnung der nächsten
Kandidat für die Kammerpräsidenten-
den, wie seine Freunde versichern,
Deputierter auf die Spitze der Mehrheit
Einfluss bei der Bildung des neuen
Kaisers ausüben zu können. Dieses
einziges Grund; er lässt sich einfach
aufstellen, weil seine Wahl zu denen
die Proteste eingeleitet sind, sodass
erren Debatte Anlass geben und nicht
erklärt werden kann, wie dieses be-
zieht, gegen die nichts vorliegt. Die
Gedanken, sich, wenn ein über die
glieder für endgültig gewählt erklärt
hig zu betrachten, und schreitet dann
ihres endgültigen Vorstandes. Ge-
in diesem Jahre, so wird der Präsi-
d in der vierten Sitzung, wie dieses
fall war, gewählt werden. Gambetta,
die Wahl dann noch nicht gutgeheßen
nicht als Kandidat für die Präsidenten-
und lässt deshalb schon jetzt verbreiten,
über Bericht geleistet! Durch und für
jezt alles ausgetoben, um Grevys
erhalten, denn wenn das Haupt der
diesmal nicht an die Gewalt kommt,
größte Teil seiner „Freunde“ den

wurden von zwölf Regern geleitet, zwölf der intimsten
Freunde des Verstorbenen hielten die Spitze des Be-
schlusses. Sobald der Leichenwagen sich näherte, ent-
blühten alle Umstehenden die Häupter. Dem Sarge
folgte eine doppelte Reihe von Wagen mit den zu der
Trauerfeier geladenen Personen, darunter: der frühere
Präsident Hayes, die Generale Hancock, Sherman und
Sheridan, 100 Senatoren und Kongressmitglieder, die
Admirale, die Gouverneure der Bundesstaaten, die
Mitglieder des Kabinetts und des diplomatischen Korps,
die Richter des Obertribunals, die Bürgermeister der
großen Städte. Von den Familienangehörigen des
Verstorbenen befand sich niemand im Zuge, welcher
von 10 Militäregimenten des Staates Ohio geschlossen
wurde. Alle Kirchenloden klangen, in angemessenen
Räumen erklangen Kanonenschüsse. Am Grabe sprach
ein Kaplan vom Regimente des Präsidenten Garfield
ein Gebet, die deutschen Gefangenen trugen Chöre
und Trauergesänge vor, am Schluss wurde der Segen
gesprochen. Der sechs (englische) Meilen lange Weg
vom Monumental Square bis zum Friedhofe war
nicht mit Menschen bedeckt, ihre Zahl wird auf 250 000
geschätzt.

Zur Wahl.

R Dortmund, 28. Sept. Unser Gegner sagt, daß
die Grenze, wo eine freisinnige Partei auch in wirt-
schaftlichen Dingen halt machen müsse, dort sei, wo die
wirtschaftlichen Fragen zu politischen würden, was dann
eintrete, wenn der Staat sich durch neue Bälle eine
neue Einnahme zu schaffen suche. Wir vermögen dieser
Behauptung in solcher Allgemeinheit nicht zuzustimmen.
Zunächst ist nachgewiesen, daß ohne die Finanzhölle
der Schutz für die Eisenindustrie nicht zu haben war
und zwar nicht allein größtenteils, sondern ganz allein
durch die Schuld der Freihändler, welche die Wieder-
einführung des Eisenzolls einfach ablehnten, dann aber
auch ließ sich sehr wohl für eine Erhöhung der in-
direkten Steuern stimmen, um die direkten infolge dessen
herabzusetzen. Unser Steuerwesen hatte sich emstlich,
nach der direkten Seite ausgebildet und war infolge
dessen zu einem sehr drückenden geworden, sodass eine
Ansbildung des leichter zu tragenden indirekten Systems
und eine Ersetzung magerer direkten Steuern durch in-
direkte eine einmütige Notwendigkeit wurde. Wir sehen
aber in der Einführung indirekter Steuern, sobald nur
auf der anderen Seite eine entsprechende Erleichterung
eintrifft, in keiner Weise einen Fehler, ziehen doch an-
dere Länder, wie Frankreich und England, die in-
direkten Steuern noch ganz anders heran, als wir es
jezt thun. Wir wollen aber auch keine gänzliche Ab-
schaffung der direkten Steuern, sondern halten ein ge-
mischtes System für das Beste.

Nun sagen unsere Gegner, die indirekten Steuern
habe ich bewilligt, aber die entsprechende Erleichterung
bleibt aus. Wir haben darauf zu antworten, daß wir
uns zunächst berechtigt halten, bei der Regierung den
guten Willen, die versprochenen Erleichterungen, sobald
es möglich ist, eintreten zu lassen, vorauszusetzen. Ein
Beweis dafür ist schon die unumwundene Zustimmung
zu dem dauernden Steuererlaß von 14 Millionen, wel-
chen Richter beantragte. Außerdem ist die Regierung
für diese Sache in einer Weise festgelegt, wie es nicht
früher geschah. Herr von Puttkamer sagte am
12. Mai 1879 im Reichstage:

Die Ueberschüsse aus den neu geschaffenen Ein-
nahmen müssen den einzelnen Staaten zugewiesen
werden, so daß diese auf diejenigen Steuern verzichten
können, welche am schwersten aufzubringen sind. Das
erste und dringendste Bedürfnis ist, daß die Hoff-
nungen der Nation in dieser Beziehung keine Ent-
täuschung erleiden. Vor Befriedigung anderer Be-
dürfnisse muß erst diese Verheißung erfüllt werden.
Jede Enttäuschung in dieser Beziehung wäre
nicht nur eine öffentliche Kalambur, sondern
geradezu ein Stoß ins Herz des monarchischen
Prinzips.

Herr Dr. Lucius sagte in demselben Jahre im
Reichstage;

Nur ein geisteskränktes Ministerium könnte die neuen
Einnahmen anders verwenden wollen.
Das wird unsere Behauptung wohl erweisen, und
an den Liberalen wäre es jezt wohl einig darauf zu
dringen, daß diese Verheißungen möglichst rasch in Er-
füllung gingen. Wir verstehen uns von der Fortschritt-
partei, daß sie kräftig für diese Forderung eintreten
wird, allein der Kampf, den sie gegen die gemäßigteren
Liberalen mit Anspannung aller Kräfte führt, wird die
liberale Vertretung im Parlamente sicher nicht stärken,
sondern wahrscheinlich noch weiter verringern und dadurch
den Einfluss, den wir zu nötig haben, noch weiter
schwächen. Wir brauchen uns nicht zu verhehlen,
daß die konservative Partei im Volke bedeutend an
Boden gewonnen hat und sicher nicht geschwächt in den
Reichstag kommen wird, die paar Siege aber, die die
Fortschrittspartei vielleicht gewinnt, sind allzuleer
erkaufte durch die Schwächung, welche die liberale Partei
im Großen durch den betrieblenen Brudermord erleidet.

Wir haben alle unsere Kräfte wahrlich nötig genug,
um die eingebrochene Reaktion energig zu bekämpfen,
statt dessen müssen wir unsere Kräfte vergeuden, um
uns unter einander zu befeiden, das kann für jeden
noch so entschiedenen Liberalen nur ein niederdrückendes
Bedrückend sein. Es wäre für die große liberale Sache
entschieden besser gewesen, wenn die Fortschrittspartei
ihre freihändlerischen Gesinnungen eine Zeitlang unterdrückt
und mit dem bestehenden Zolltarife, an welchem augen-
blicklich ja doch nichts zu ändern ist, einen ehrlichen
Versuch gemacht hätte, wie die nationalliberale Partei
das in ihrem Programm thun zu wollen erklärt hat,
wir hätten dann später gemeinsam an die Verbesserung
gehen und das auscheiden können, was sich als ver-
fehlt gezeigt. Bei einem solchen Vorgehen wäre es
auch leichter für die bedrückten Gewerbe, wie zum Bei-
spiel die Wollindustrie, das Klein-Eisen- und Gewerbe durch
Exportprämien u. eine Erleichterung durchzusetzen,
worauf jezt nicht zu denken ist. Sehen wir aber
auf liberaler Seite den Kampf untereinander um dok-
trinaire Prinzipien in der bisherigen Weise fort und
erleiden weitere Einbußen zu gunsten der konservativen
Partei, so bekommen wir auch, mögen wir uns wehren
wie wir wollen, das Tabaksmopol; darüber haben wir
gar keinen Zweifel. Es kann eben immer nur
schädlich wirken, wenn man eigenmächtig auf seinem
Schneie besteht und den realen Verhältnissen keine
Rechnung trägt, denn die Macht der letzteren ist stärker
als der menschliche Wille.

Wir haben bei den Hölle noch eins hervorzuheben,
was sowohl unser Gegner wie Herr Lenzmann in seiner
barocker Rede traf: Herr Lenzmann hat, wie wir meinen das Wort
des Herrn Berger damals in Witten, daß Bälle und
Steuern verschiedene Dinge seien. Wir geben unum-
wunden zu, daß dieser Ausspruch nicht glücklich war
aber was sagt denn nicht einmal etwas, was nicht auf-
recht zu erhalten ist? Wir geben unsererseits gern zu,
daß Bälle, soweit sie für die indirekte Besteuerung ver-
wandt werden, ebenso gut Steuern sind, wie die direkten,
der Unterschied liegt aber darin, daß die letzteren durch
die Ekeitungsgebühren oft ganz unverhältnismäßig er-
höht werden. Wer damals in der schlechten Zeit in
einer unserer kleinen Industriestädte wohnte, die fast
nur aus Arbeiterbevölkerung bestanden, wegen deren Be-
ständigem Futturen die Steuern monatlich ohne Gnade

beigetrieben werden, der konnte über die Ekeitungsgebühren
Erfahrungen machen, die ihm die direkte Besteuerung
in einem sehr ablen Blick erscheinen ließen. Der
Steuerempfänger wohnte vielleicht nicht einmal am
Orte, sondern kam nur zu bestimmten Gebeten oder
man mußte ihm gar an vorgeschriebenen Tagen die
Steuern auf weite Entfernung hintragen. Wurde ein
Termin, was ja bei seiner Unbequemlichkeit sehr leicht
war, versäumt, so war gleich der Ekeitator da und die
auf die paar Mark Steuer entfallenden Unkosten er-
reichten so oft eine erschreckende Höhe, auch wenn es
nicht zu Verläufen kam, bei welchen die Sachen dann
wegen des herrschenden Geldmangels zu Spottpreisen
den zahlreichen Althändlern, die derartige Auktionen
besuchten, in die Hände fielen. Die Ekeitoren aber
hatten gerade in diesen armen Gegenden Einnahmen,
von denen man sich nichts träumen ließ. Wenn hier
durch die Finanzhölle — mit denen allen wir, nebenbei
bemerkend, keineswegs einverstanden sind — und ent-
sprechende Aufhebung direkter Steuern, worauf un-
bedingt mit aller Macht hingearbeitet werden muß, Ab-
hülfe geschaffen wird, so glauben wir unserer Arbeiter-
bevölkerung einen sehr großen Dienst zu leisten. Aus
allen diesen Erwägungen werden wir wieder für Herrn
Berger stimmen, der ein entschiedener liberaler Mann
ist und von dem wir auch eine Vertretung unserer be-
rechtigten Interessen erwarten dürfen.

Dortmund, 29. Septbr. Herr Rechtsanwalt
Lenzmann sandte uns gestern einen Brief, in welchem
er sich beschwert, daß wir die in einem ländlichen
Blatte gegen ihn gerichteten politischen Angriffe weiter
verbreitet hätten, ebenso greift uns eine Korrespondenz
in der „Berliner Volks-Zeitung“ dieserhalb an. Wir
haben in dieser Sache keineswegs sofort den Angriff
gegen Herrn Lenzmann veröffentlicht, sondern zunächst
dessen Antwort abgewartet; wäre diese einfach ab-
weisend gewesen, wären wir von der ganzen Sache
keine Notiz genommen haben, da aber diese Ant-
wort so merkwürdig geschnitten und rückhaltig
ausfiel, so hielten wir uns für verpflichtet, den
hiesigen Wählern davon Mitteilung zu machen. Uns
kann es bei der ganzen Sache nicht auf die Angriffe,
sondern auf die Antworten an. Herr Lenzmann erkennt
die bisherige objektive Haltung unserer Zeitung an und
wir bemühen uns auch, bei allen Dingen nach allen
Seiten möglichst loyal zu handeln und keiner Seite das
Wort zu entziehen, selbst auf die Gefahr hin, manches
aufnehmen zu müssen, mit dem wir keineswegs ein-
verstanden sind. Wir bedauern daher, von der Verleumdung,
die uns Herr Lenzmann erteilen will, keinen Gebrauch
machen zu können, wir möchten ihm aber zum Danke
den wohlgemeinten Rat geben, in seinem eigenen In-
teresse betreffs der beregten Sache eine einfache, klare
und kategorische Erklärung zu erlassen.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit zugleich der In-
sinnation entgegenreten, die von verschiedener Seite
ausgesprochen ist, als hätten wir in den Schlussreden
bei der Rede des Herrn Berger eine antimonarchische
Rundgebung der anwesenden Fortschrittler benutzten
zu en. Diese Behauptung ist völlig grundlos, denn
im Ernst wird niemand den Glauben hegen, daß hier
sich eine Demonstration gegen ein Hoch auf den Kaiser
richten könne. Was wir rügten, war nur das Nieder-
schreiben des Herrn Berger.

G In Nr. 264 Ihrer geschätzten Zeitung gestatten
Sie einem Fortschrittler das Wort zur Wahlbewegung,
und wir können dies nur billigen, um das von der
liberalen Partei stets hoch gehaltenen Prinzip der
Toleranz zur Wahrheit werden zu lassen, obgleich wir
nicht gewohnt sind, von den Herren vom Fortschritt
mit gleicher Münze bezahlt zu werden.

Zwei Punkte führt der Herr Verfasser des Artikels
an, welche ihn bewegen haben, unserem bisherigen Ab-
geordneten, Herrn Berger, mitzu zu werden und in
das Lager der Fortschrittspartei überzugeben. Erstens
nimmt er Anstoß an der Haltung Bergers bei der
Zolltariffrage; denn der Herr Verfasser betrachtet diese
ganze Tarifreform als ein Mandat der Regierung,
um dem Staate eine neue Einnahmequelle zu schaffen
und deshalb habe die Fortschrittspartei diesen Zoll-
plänen nicht zustimmen können, um dem Volke keine
neuen Steuern aufzubürden. Diese Auffassung ist
allerdings echt fortschrittlich, d. h. dem ganzen Sinn
und dem Geist der heutigen sogen. Fortschrittspartei
entsprechend, welche wie jede radikale Partei thatsäch-
lich mehr der Gegenpartei dient als der eigenen, der
sie dienen will. — Sie befähigt den Geist, wel-
chen ihr Führer Eugen Richter, der, wie kein anderer
zum Rückgange der liberalen Sache beigetragen hat,
der Partei einhaucht. Das ist der Geist, der jeden
großen Gedanken für verfehlt und irrelevant er-
klärt, bloß weil er nicht im eigenen Gehirn entstanden
ist. Das ist der Geist, den der Parteifanatikus un-
fähig gemacht hat, die Thatsachen zu sehen, wie sie
sind. Oder ist es keine Thatsache, daß die Herren
vom Fortschritt, indem sie das Prinzip auf die Spitze
trieben, dazu übergegangen waren, unsere Grenzen den
Produkten des Auslandes immer mehr zu öffnen, wäh-
rend dieses unseren Erzeugnissen nur geg n hohe Bälle
den Eingang gewährte? Wurde nicht gerade unserem
Industriebezirke der Schutz des Eisenzolls genommen,
ohne vom Auslande irgend eine Gegenleistung zu er-
langen.

Wir meinen, das sollten doch selbst die Anhänger des
Freihandels anerkennen, daß, wenn es an und für sich
kein Fehler gewesen wäre, den Eisenzoll aufzuheben, es
sicherlich nicht staatsmännisch klug und im deutschen In-
teresse gehandelt war, den Zoll zu beseitigen, ohne auch
nur den Versuch zu einer Gegenleistung des Auslandes
gemacht zu haben. Wir schwärmen auch nicht für die
Idee, das deutsche Vaterland durch Schutzhölle wie
durch eine eisernen Mauer abzuschließen; unser Ideal
bleiben die mit weiser Verdrängung der Interessen
des Landes abgeschlossenen Handelsverträge. Aber wenn
die Herren vom Freihandel weiter den Geist der Ge-
seßgebung ausschließlich beherrscht hätten, wenn wir
fortgesetzt wären, unsere Grenzen dem Auslande ohne
Gegenleistung zu öffnen, so würden diese Verträge wohl
eine sehr merkwürdige Gestalt angenommen haben, es
würden sogen. Löwenverträge geworden sein, d. h. solche,
bei denen das Ausland den Löwenanteil genommen
hätte. Das bleibt eben das große Verdienst des Fürsten
Reichsgrafen, daß er mit diesem doktrinen freien-
handelsprinzip gebrochen und eine Politik eingeleitet
hat, welche — von nirgend zu vermeidenden
Mißgriffen abgesehen — den Interessen unseres deut-
schen Vaterlandes dient, und wir haben alle Ursache,
unsern Abgeordneten Berger zuzustimmen, daß er willig
hierin dem Fürsten Bismarck gefolgt ist, während die
Herren vom Fortschritt sich mit der allerdings recht
schön klingenden Phrase abfinden: es dürften dem Volke
keine neuen Steuern aufgelegt werden. — Doch, wo
die Begriffe fehlen, da steht zur rechten Zeit ein Wort
für sich ein.

Der zweite Vorwurf, den der Herr Fortschrittler
dem Herrn Berger macht, ist der, daß dieser die kon-
sequente, zähe Ausübung verfassungsmäßiger Rechte
hätte vernachlässigen lassen. Der Herr hält es für überflüssig,
dieses Vorwurf im einzelnen zu begründen, er findet
ihn dargelegt in der ganzen Haltung Bergers gegen-
über denjenigen der Fortschrittspartei. Wie aber die
letzte die Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte
verfehlt, das hat sie allerdings in ihrer Haltung seit

Gründung des „Norddeutschen Bundes“ und des
„deutschen Reiches“ jedem Wähler hinreichend deutlich
gezeigt und gerade diese Haltung ist der Grund ge-
wesen, daß sich auch die Wählerchaft unseres Wahl-
kreises von ihm abgewendet hat. Die jeztige sogen. Fort-
schrittspartei verkennt durchaus die Grundsätze, welche sie
ihrzeit groß gemacht haben. Sie läßt ihre verfassung-
smäßigen Rechte nur in der Negative und nennt ihr
Verhalten liberal, welches in Wirklichkeit radikal ist.
Sie gerät sich, als ob eine freisinnige Partei nur in
der Opposition gegen die jedesmalige Regierung stehen
könne; es fehlt ihr eben jede positive, großschaffende
Idee und gerade diese war es, welche sie selbst zur
Konfliktszeit erst auf ihre Höhe hob, der große bele-
bende Gedanke war auch damals die Einigung des
deutschen Vaterlandes; die Oppositionsstellung war nur
eine zufällige, weil die damalige Regierung dem trei-
benden Gedanken abgeneigt war. Doch was ist aus
der damaligen großen Fortschrittspartei geworden? Sie
ist unter Richters Führung herabgesunken zu einer Partei
der Unzufriedenen, die es selbst nicht scheut, mit dem
Partikularismus zu liebäugeln, wie die Richtersche Wahl-
rede seinerzeit in Meinungen gezeigt hat und welche
die Sozialdemokratie mit Sammetpöfchen streichelt, wie
Herr Lenzmann in seiner letzten Rede in Barop. Unser
Wahlkreis hat wiederholt mit überwältigender Majorität
den Austritt Bergers aus der heutigen Fortschritt-
partei gebilligt und es ist verlorenes Liebesmüß, die
Wählerchaft durch die Kandidatur Lenzmann in den
alleinlichmachenden Richterschen Schoß zurückführen zu
wollen. Macht den Herrn Verfasser des Artikels, der
glaubt in Herrn Lenzmann den Mann gefunden zu
haben, der unentwegt zu seinen Prinzipien steht, die
gewundene und geschnittenen Erklärung nicht flugig, mit
der dieser Herr seine früher ausgesprochene Ueberzeugung
desavouiert, daß die Republik die beste Staatsverfassung
sei? Hält denn auch er die Logik nicht für eine ver-
zweifelte, wenn Herr Lenzmann schon daraus, daß er
sich in zwei Wahlkreisen als Kandidat aufstellen lasse,
den Schluss zieht, daß nicht eigener Ehrgeiz, sondern
nur das Interesse für die Fortschrittspartei ihn zur
Aufstellung seiner Kandidatur bestimmen? Doch wir
wollen ihm den Glauben an seinen Kandidaten nicht
rauben, möge er uns aber auch den unfrigen lassen,
wenn wir treu und vertrauensvoll festhalten an unsern
alten bewährten Abgeordneten Herrn Louis Berger.
Ein liberaler Wähler.

Provinzielles.

Dortmund, 29. Sept. [Konzert.] Wir machen
an dieser Stelle nochmals auf das heute abend im Adolphs-
Hofe stattfindende Konzert der beiden Pflanzvirtuosen John
und Franz Schmidt aufmerksam.

[Konzert.] Gestern gab Herr Gieseler mit seiner
ganzen Kapelle ein Konzert im Adolphs-Hofe. Die Besit-
zungen waren des Rufes der altbewährten Kapelle würdig und
sahen lebhaften Beifall, namentlich haben wir das Quintett
hervor. Wie wir hören, will Herr Gieseler noch jezt in
jeder Woche ein Konzert geben.

[Zaubertränke.] Am nächsten Sonntag wird
im Saale des Rheinischen Hofes Herr Professor Hoffmann
Darstellungen aus dem Gebiete der Salomona geben, sowie
Rebel- und Wandelbilder vorführen.

[Fahrplanänderungen.] Der soeben zur Veröffent-
lichung gelangende Winterfahrplan der Berg.-Märk. B.-hn
enthält folgende Änderungen: Es fallen folgende Züge aus:
der Expreßzug Nr. 13, welcher jezt 10,1 vorm. von Nachen
abfährt bis Elberfeld, der Expreßzug Nr. 34 von Elber-
feld abfährt 8,36 abends bis Düsseldorf, Perlenzug Nr. 20
von M. Gladbach abfährt 1,14 nachm. bis Nachen M.,
Perlenzug Nr. 32 von Düsseldorf abfährt 11,25 abends
bis M. Gladbach, Perlenzug Nr. 25 von M. Gladbach,
abfährt 4,52 nachm. nach Greifelt. Perlenzug Nr. 18 von
Ruhrt abfährt 5,46 nachm. nach M. Gladbach. Dagegen
wird neu eingelegt ein Perlenzug 4,15 nachm. von Ruhrt
nach Greifelt zum Anschluß an den Perlenzug Nr. 14 von
Greifelt 5,33 nachm. nach M. Gladbach, wodurch eine direkte
Verbindung von Ruhrt, b.zw. Dortmund nach Nachen
hergestellt wird. Ferner fallen aus: Sämtliche Perlenzüge
zwischen Essen und Altenessen mit Ausnahme des gegen-
wärtig nur freitags fahrenden Viehmarktzuges. Die Per-
lenzüge Nr. 3 und Nr. 6 von Greifelt abfährt 5,35 vorm.
nach Bornum und 6,34 vorm. den Bornum nach Greifelt.
Die Züge Nr. 2 und Nr. 3 von Bocholt 5,38 vorm. nach
Wintermyl und 6,35 vorm. von Wintermyl nach Bocholt.
Die Bahnstrecke Werne-Lünen-Opladen wird dem Verkehr
übergeben. Auf derselben kursieren 4 Züge in jeder Rich-
tung, von denen 2 von Remscheid nach Opladen und 1 von
Remscheid nach Deuz und zurück direkt durchgeführt werden.

[Ankauf.] Die in der Uebelgönne belegene „Mitter-
brauerei“ ist für einen Kaufpreis von 425 000 M. in den
Besitz der Herren Gebr. Meininghaus übergegangen.

[In das hiesige Gefängnis.] wurden von
Dortmund aus drei rohe Burschen (Brüder) eingeliefert, welche
am Sonntag abend auf dem Wege zwischen Witten und
Hörsingmünde alle ihnen begegnenden Personen angefallen
und mit Messern verlegt haben. Die Zahl der durch die
Strolche Verletzten, worunter einer lebensgefährlich ver-
wundet, beläuft sich dem Vernehmen nach auf 15. Einer
der Verhafteten hat wegen Lohndiebstahls bereits eine sieben-
jährige Zuchthausstrafe verbüßt.

[Selbstmord. — Diebstähle.] Gestern morgen
in aller Frühe hat sich ein an der Münsterstraße wohnender
Bergarbeiter in seiner Schlafkammer am Zuhilfenahme erhängt.
Der Verstorbe war 25 Jahre alt und noch nicht verheir-
atet. Das Motiv zur That wird in Lebensüberdruß zu
suchen sein. — Gestern wurde eine Dienstmagd festgenommen,
welche in den letzten Tagen ihrer an der Münsterstraße
wohnenden Herrschaft Kleiderstücke im Werte von 150 M.
entwendet hat.

R Dorfeld, 28. Septbr. [Der hiesige Turn-
verein] feierte am verfloffenen Sonntage sein diesjähriges
Stiftungs- und zwar in Form eines Kränzchens, bestehend
aus turnerischen Übungen, theatralischen Vorstellungen und
Ball. Die Turner versammelten sich um 4 Uhr in ihrem
Vereinslokale beim Gastwirt Herrn D. Poth. An den ver-
schiedenen Turngeräten wurden die mannigfaltigsten Übungen
in eleganter, eleganter Weise ausgeführt und erregten häufig
den lauten Beifall der zahlreich versammelten Zuschauer.
Nach Beendigung des Schachturnens trat eine kleine Pause
ein, wonach gegen 8 Uhr die theatralischen Vorstellungen
ihren Anfang nahmen. Es hatte sich hierzu eine so zahl-
reiche Zuhörerschaft eingefunden, daß der geräumige Saal
nicht allein Platz gewährt konnte. Außer einigen kleineren
Einzelvorträgen wurden zwei Lustspiele „Ein fideles Ge-
längnis“ und „Der Bürgermeister von Tüppelsteden“ zur
Auführung gebracht. Beide Stücke wurden beifällig auf-
genommen, jedoch verdient die vorzügliche Darstellung des
„Bürgermeisters von Tüppelsteden“ besondere Anerkennung.
Ein gemütlicher Ball beschloß die schöne, durch keinen Mißton
getrübte Festlichkeit und mag dies der Vergnügungsform-
mission, welche die Arrangements des Festes übernommen,
die höchste Anerkennung sein.

Barop, 28. Sept. [Verunglückt.] Nach Beendi-
gung der hier am verfloffenen Sonntag stattgehabten Ver-
sammlung führten mehrere Herren, welcher genannter Ver-
sammlung beigewohnt, nach Witten, um dort einen gemü-
thlichen Abend zu verleben. Unter diesen Herren befand sich
auch der Steiger J. J. von der Zeche „Wienabslant“. In
Witten angekommen, wurde im Saale von Bekannten
bis zur Zeit der Retourfahrt die Zeit gemütlich verbracht.
Auf dem Heimwege ist J. von der Zeche „Wienabslant“ we-
gekommen und dann vernichtet worden. Als Anführer waren,
denelben des abends wiederzufinden, waren erfolglos. Vor-
gestern wurde derselbe sehr schwer verletzt, ohne jegliche Be-
kennung, welche bis heute auch noch nicht zurückgeführt ist,
an der Wölkung der Bahn in einem Kartoffelfeld auf-
gefunden. J., an dessen Aufkommen gewöhnt wird, ist
verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Es wird vermutet,
daß J. beim Passieren des Bahndammes von der Maschine
erfaßt und den Damm heruntergeschleudert worden.

Kaplebeck, 28. Sept. [Die Wählerlisten] für
den Amtsbezirk Aplerbeck liegen vom gestrigen Tage ab bei
den Vorstehern der dem Bezirk angehörenden Gemeinden zur
Einsicht der Wähler offen.

